

Stefan Müller-Doohm

## Erfahrungen in der Fremde. Adornos Exiljahre in England und den USA

### I. Flucht vor der Verfolgung durch das Hitler-Regime

Beginnen wir mit einem historischen Datum: dem Reichstagsbrand in der Nacht vom 27. auf den 28. Februar 1933. Hitler nutzte das Ereignis zum Griff nach der Macht und dazu, die Grundrechte der Weimarer Verfassung außer Kraft zu setzen, nicht zuletzt mit der Absicht, Regimegegner zu verfolgen. Jüdische Bürger und Linksintellektuelle wie Bertolt Brecht, Walter Benjamin, Ernst Bloch, Max Horkheimer, Leo Löwenthal, Fritz Pollock oder Siegfried Kracauer waren gezwungen, von heute auf morgen das Land zu verlassen und in die Emigration zu gehen. Wie viele andere wurde Theodor Wiesengrund-Adorno, den die Nationalsozialisten als „Halbjuden“ verfolgten, im Herbst 1933 aus dem Hochschuldienst entlassen; zugleich wurde ihm die *Venia Legendi* entzogen. Sein sarkastischer Kommentar: „Je *venia legendi*, desto besser.“<sup>1</sup>

Der junge Adorno hegte die Hoffnung, dass sich die traditionellen Eliten des Adels und des Bildungsbürgertums nicht zuletzt aufgrund ihres Kunstverständnisses inhumanen Tendenzen in der Politik widersetzen würden. So meinte er, die Musik beispielsweise eines Gustav Mahler sei so überzeugend, dass jemand, der ihren Gehalt zu erfassen vermöge, vor den Einflüssen der totalitären und antisemitischen Propaganda geschützt sei. „Musik bringe ein unzerstörbares Minimum an Sittlichkeit hervor, das sich auch in dieser Zeit bewähren werde.“<sup>2</sup> Er hoffte, dass die Nazis schnell abwirtschaften würden und so der Spuk ein baldiges Ende fände. An seinen Freund Siegfried Kracauer, der gleich 1933 nach Paris geflohen war, schrieb er im April 1933 von Berlin aus, gemäß seinem „Instinkt“ rate er ihm, „nach Deutschland zurückzukommen.“

<sup>1</sup> Vgl. Stefan Müller-Doohm: Adorno. Eine Biographie. Frankfurt am Main 2003, S. 270.

<sup>2</sup> Vgl. Peter von Haselberg: Wiesengrund-Adorno. In: Heinz Ludwig Arnold (Hg.): Theodor W. Adorno. München 1977, S. 15 und S. 20.

Es herrscht völlige Ruhe und Ordnung; ich glaube, die Verhältnisse werden sich konsolidieren“.<sup>3</sup> Mit ähnlicher politischer Naivität äußerte er sich in einem Brief vom gleichen Monat an Walter Benjamin, in dem er den vorzeitigen Verfall des Nazi-Regimes prognostizierte. Kracauer und Benjamin wussten es besser und verhielten sich entsprechend.<sup>4</sup>

Adorno hatte, wie viele andere, lange Zeit die Hoffnung, im „Dritten Reich“ überwindern zu können, und suchte nach Mitteln und Wegen, um die drohende Emigration zu vermeiden. Nach einer Hausdurchsuchung im Juli 1933 und weiteren Schikanen der neuen Machthaber war es Adornos Vater Oscar Wiesengrund, der seinen Sohn dazu drängte, an einer Universität in Großbritannien, wo ein Zweig der Familie unter dem Namen Wingfield lebte, akademische Berufsmöglichkeiten zu prüfen. Diesem Rat folgte Adorno, der registrierte, dass er im Nazideutschland zunehmend isoliert und auf die Dauer zur Wirkungslosigkeit verurteilt war. Mithilfe des *Academic Assistance Council (AAC)* konnte er sich Mitte Juni 1934 offiziell im Merton College als ‚advanced student‘ im Fach Philosophie einschreiben. Trotz dieses persönlichen Erfolgs nach Überwindung der administrativen Hindernisse war sein neuer Status in Oxford merkwürdig unpassend für einen über Dreißigjährigen, der bereits vor zehn Jahren promoviert, sich vor kurzer Zeit habilitiert und obendrein eine ansehnliche Publikationsliste vorzuweisen hatte. Es scheint, dass ihm erstmals bewusst wurde, was Emigration tatsächlich bedeuten kann: Isolation und Einsamkeit. Bei einigen Kollegen in Oxford stieß er auf vehemente Ablehnung, andere nahmen ihn nicht wirklich ernst.



1 Adorno „mit Pferdekopf“ (Foto: M. Gehrken, 1935)

<sup>3</sup> Theodor W. Adorno an Siegfried Kracauer, 15. April 1933. In: Theodor W. Adorno, Siegfried Kracauer: Briefwechsel. „Der Reiß der Welt geht auch durch mich“. 1923–1966. Hg. von Wolfgang Schopf. Frankfurt am Main 2008, S. 308.

<sup>4</sup> Vgl. Theodor W. Adorno, Walter Benjamin: Briefwechsel 1928–1940. Hg. von Henri Lonitz. Frankfurt am Main 1994, S. 64. Vgl. auch Jörg Später: Siegfried Kracauer. Eine Biographie. Berlin 2016, S. 286–298; Howard Eiland, Michael Jennings: Walter Benjamin. Eine Biographie. Berlin 2020, S. 519–523; Jean-Michel Palmier: Walter Benjamin. Lumpensammler, Engel und bucklicht Männlein. Ästhetik und Politik bei Walter Benjamin. Frankfurt am Main 2006, S. 445 ff.

Aus der Distanz dieser englischen Jahre heraus und auch aufgrund seiner periodischen Deutschlandbesuche hatte Adorno begonnen, sich nun ein weitaus realistischeres Bild von der Nazi-Tyrannie und der politischen Entwicklung zu machen. Die Erfahrungen in der Fremde hatten eine deutliche Politisierung bewirkt, die sich in den Stellungnahmen im Rahmen der Briefwechsel dieser Jahre spiegelt. So äußerte er im Winter 1935 Max Horkheimer gegenüber, innerhalb Deutschlands sei man zum „Ghettoleben“ verurteilt und außenpolitisch sei die Situation trostlos. „Hitler bekommt alles konzediert [...]. Was einen eigentlich überhaupt noch am Leben hält außer der animalischen Angst, es sich zu nehmen, ist mir dunkel. Für Deutschland habe ich keine Hoffnung mehr.“<sup>5</sup>

Mit geradezu prognostischer Weitsicht war er immerhin schon Ende 1934 davon ausgegangen, dass nach dem Versagen der demokratischen Länder gegenüber Nazi-Deutschland ein Krieg unabwendbar sei, „bei dem keiner weiß, was übrig bleibt, und der übrigens umso schlimmer wird, je später er kommt“. Etwa ein Jahr später sagte er voraus, dass Deutschland über Russland herfallen werde, „Frankreich und England werden aufgrund der bis dahin abgeschlossenen Verträge draußen bleiben, und dann steht ja wohl der definitiven Genesung der Welt am deutschen Wesen nichts mehr im Wege. Es ist eine verzweifelte Situation“.<sup>6</sup>

Adornos zunehmend kritischere Beurteilung der Weltlage schloss auch die Entwicklung innerhalb der Sowjetunion ein, die er spätestens seit den stalinistischen Säuberungsprozessen, den ersten Todesurteilen und dem Personenkult höchst skeptisch sah: „Ist denn dieser Planet wirklich und vollkommen in die Hölle geraten?“ – fragte er Horkheimer am Ende eines Briefes vom Oktober 1936.<sup>7</sup> Ein Jahr später konstatierte er resigniert, es sehe „wirklich aus wie ein Verblendungszusammenhang, aus dem kein Ausweg mehr ist, und man möchte wie der Wotan in der Götterdämmerung sich hinsetzen und schweigend zuschauen. Einer der ernstesten Gründe, aus de-

<sup>5</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 12. November 1935. In: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Briefwechsel, Bd. I: 1927–1937. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 1997, S.92.

<sup>6</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 24. November 1934. In: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften, Bd. 15: Briefwechsel 1913–1936. Hg. von Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main 1988, S. 276 und Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 21. März 1936. In: Ebd., S. 496.

<sup>7</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 12. Oktober 1936. In: Adorno, Horkheimer: Briefwechsel, Bd. I (wie Anm. 5), S. 188.

nen ich zutiefst froh bin, mit Ihnen [Horkheimer, d. V.] zusammen sein zu können, ist der, daß ich glaube, daß man zusammen eher die Kraft haben wird, dem Entsetzlichen ins Auge zu schauen, ohne darüber den Rest von Weltvernunft zu verlieren, der sich zu uns geflüchtet hat.“<sup>8</sup>

Solche Bekundungen von Adorno, mit Horkheimer unter allen Umständen zusammenarbeiten zu wollen, bleiben auf die Dauer nicht wirkungslos. So lud der Direktor des *Institute of Social Research* Adorno zunächst im Juni 1937 für zwei Wochen ein, sich in New York mit der Arbeitssituation des mit der Columbia University assoziierten Instituts vertraut zu machen. Etwa sechs Monate später siedelte Adorno zusammen mit seiner bislang in Berlin lebenden jüdischen Frau Margarete Karplus, die er kurz zuvor in London geheiratet hatte, in die USA nach New York um. Unmittelbar vor der Abfahrt schreibt Adorno Mitte Februar 1938 an Horkheimer: „Es ist psychologisch und möglicherweise auch im handgreiflichsten Sinne, ohne alle Übertreibung, der *letzte* Augenblick.“ Die europäische Situation sei „völlig verzweifelt“, und es sei „kaum mehr daran zu zweifeln, daß in Deutschland die noch vorhandenen Juden ausgerottet werden“.<sup>9</sup>

Unter diesen in Deutschland verbliebenen Juden waren auch große Teile von Adornos eigener Familie. Seine katholische Mutter Maria und sein zum Protestantismus konvertierter Vater Oscar Wiesengrund bereiteten sich bereits auf die Emigration vor, doch verzögerte sich die Ausstellung eines Visums durch das amerikanische Konsulat in Stuttgart, sodass sie erst 1939 über Kuba in die USA einreisen konnten. Deshalb mussten sie den Terror der Nationalsozialisten noch hautnah miterleben. Nachdem Oscar Wiesengrund bereits im Oktober verhaftet und vier Wochen lang festgehalten worden war, attackierte in der Reichspogromnacht ein Nazimob das Haus der Familie in der Seeheimer Straße. Im Rückblick schilderte Maria



2 Oscar und Maria Wiesengrund (Foto: Unbekannt, 1939)

<sup>8</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 15. November 1937. In: Adorno, Horkheimer: Briefwechsel, Bd. I (wie Anm. 5), S. 478.

<sup>9</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 15. Februar 1938. In: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Briefwechsel, Bd. II: 1938–1944. Hg. Von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 2004, S. 29.

Wiesengrund 1948 diese traumatische Erfahrung: „Ich wurde, obwohl nicht jüdisch, in eigener Person auf das schwerste politisch mit verfolgt. Als die Nazis während der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 ihre bekannten Terror-Aktion begannen, indem sie das von meinem Ehemann und mir in Ober-rad bewohnte Haus einem Steinhagel unterzogen, war unsere Freundin Julia Rautenberg bei uns. Wie auch sie bezeugen kann, stürzte ich, nur mit dem Nachttanzug bekleidet, auf die Straße und flehte den Rädelsführer der Angreifer an, den Steinhagel einzustellen. Das geschah auch. Aber mein Mann sowie ich (damals schon 73 Jahre alt) bekamen den Befehl, uns anzu-ziehen und mit zur Polizei zu kommen. So wurde zwischen 2 und 3 Uhr nachts mein Mann zum Polizeipräsidium in Frankfurt a. M. und ich ins Frauengefängnis in der Klappergas-se gebracht.“<sup>10</sup> Zwar kamen beide nach der Intervention eines Anwalts nach einigen Tagen wieder frei, aber die Verhaftung und Befragung hinterließ tiefe Spuren: „Ich erlitt einen Zu-sammenbruch, der auf Erkrankung des Herzens und der Ner-ven zurückzuführen war. Bei meinem Mann erkrankten außer dem Herzen die Augennerven, eine Folge, die in 1946, kurz vor seinem Tode, nach Ansicht der Ärzte, noch zu seiner Er-blindung führte. Außerdem bekam mein Mann als Folge des Terroraktes und seiner dadurch und die vorangegangenen Auf-regungen veranlaßten Entkräftung eine schwere Lungenent-zündung und war monatelang schwer krank.“<sup>11</sup> Erst Mitte Januar 1939 besserte sich Oscar Wiesengrunds Gesundheitszu-stand, Ende April 1939 schifften sie sich von Hamburg nach Havanna ein – und entkamen damit, schwer gezeichnet, Euro-pa gerade noch rechtzeitig.<sup>12</sup>

## II. Heimatlosigkeit. Herausforderungen in der Neuen Welt

Derweil befanden sich Theodor und Gretel Adorno bereits im sicheren New York. Adorno hatte wenig Zeit, sich mit den für seine Frau und sich selbst aufregenden Lebensbedingungen

<sup>10</sup> Maria Wiesengrund: Erinnerungen. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden. In: Theodor W. Adorno Archiv (Hg.): Adorno. Eine Bildmonographie. Frankfurt am Main 2003, S. 175.

<sup>11</sup> Ebd.

<sup>12</sup> Vgl. Gretel Adorno an Max Horkheimer, 18. Januar 1939. In: Adorno, Horkheimer: Briefwechsel, Bd. II (wie Anm. 9), S. 52; Gretel Adorno an Walter Benjamin, 1. Mai 1939. In: Gretel Adorno, Walter Benjamin: Briefwechsel 1930–1940. Hg. von Christoph Gödde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 2005, S. 372.

von Manhattan vertraut zu machen. Denn von heute auf morgen musste er mit der aufreibenden Forschungsarbeit im *Radio Research Project* beginnen, sich also auf einen gänzlich ungewohnten fachwissenschaftlichen Tätigkeitsbereich einlassen. Sein Arbeitsplatz war in der ersten Zeit außerhalb von New York City, in Newark, wo Paul Lazarsfeld, der Leiter des Princeton Office of Radio Research, Räumlichkeiten für seine Forschungsgruppe in einer unbenutzten Brauerei gefunden hatte. „Wenn ich dorthin fuhr“, so Adorno, „durch den Tunnel unter dem Hudson, kam ich mir ein wenig wie im Kafkaschen Naturtheater von Oklahoma vor. Freilich zog gerade die nach europäischen akademischen Sitten schwer vorstellbare Unbefangenheit in der Wahl der Lokalität mich sehr an.“<sup>13</sup> Zwar versuchte er, sich mit Offenheit und Interesse auf die neue Situation als Mitglied einer Gruppe von Sozialforschern einzulassen, aber er reagierte geradezu allergisch auf die Erwartung, sich ganz den vorgefundenen Gegebenheiten der amerikanischen Wissenschaftskultur anzupassen: „An der geistigen Kontinuität festzuhalten, war mir selbstverständlich und artikuliert sich mir in Amerika rasch genug zu vollem Bewußtsein. Ich erinnere mich noch des Schocks, den mir eine Emigrantin wie wir in der New Yorker Anfangszeit bereitete, als sie [...] erklärte: ‚Früher ist man ins philharmonische Konzert gegangen, jetzt geht man ins Radio City.‘“<sup>14</sup>

Was Adornos Beiträge zur Radioforschung angeht, so versuchte er sich dagegen zu wehren, „Wirkungen zu konstatieren und zu messen, ohne sie in Beziehung auf jene ‚Stimuli‘, nämlich die Objektivität dessen zu setzen, worauf die Konsumenten [...] die Radiohörer, reagieren.“<sup>15</sup> Als besonders kurios galt ihm ein „program analyzer“ genanntes Messinstrument für empirische Erhebungen, mit dessen Hilfe Hörer von Radiomusik per Knopfdruck angeben konnten, was ihnen bei einem Musikstück gefällt und was nicht. Adorno weigerte sich, in dieser Weise „Kultur zu messen“. „So be-



3 Gretel Adorno  
(Foto: Studio Joël-Heinzelmann, 1931)

<sup>13</sup> Theodor W. Adorno: Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2: Kulturkritik und Gesellschaft II. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 706.

<sup>14</sup> Ebd., S. 702.

<sup>15</sup> Ebd., S. 708.

sann ich demgegenüber mich darauf, daß Kultur eben jener Zustand sei, der eine Mentalität ausschließt, die ihn messen möchte.“<sup>16</sup>

Obwohl Adorno viel Zeit und Mühe darauf verwandte, seine medienkritischen Intentionen in Forschungskategorien umzusetzen, wurde er sich im Zuge dieser Erfahrung der Tatsache bewusst, dass genau die von Lazarsfeld angestrebte Verknüpfung von Gesellschaftstheorie und Sozialforschung einer ‚Quadratur des Zirkels‘ gleichkam. Er erhielt gleichsam Anschauungsunterricht über die prinzipielle Differenz, die zwischen der spekulativen Theoriebildung und der Vorgehensweise einer Sozialforschung bestand, die dem Grundsatz gehorchte, „science is measurement“.<sup>17</sup> Weil sich weder Adorno noch Lazarsfeld damals in der Lage sahen,<sup>18</sup> ihre Wissenschaftskonzepte produktiv aufeinander zu beziehen, musste es über kurz oder lang zum Bruch zwischen den beiden kommen.

Aufgrund seiner negativen Erfahrung im amerikanischen Wissenschaftsbetrieb klammerte Adorno sich immer mehr an die Hoffnung, unter den deutschen Freunden des Instituts an den Morningside Heights aufgehoben zu sein. In den *Minima Moralia*, einer autobiografisch geprägten Schrift, die er im zweiten Jahr seiner Remigration veröffentlichte, sollte er das Bild von der „Gruppe der Bremer Stadtmusikanten“ gebrauchen. Sie habe ihn aufgenommen, sich listig in der „Räuberhöhle“ zu schaffen gemacht, um die Gauner zu überlisten. „Mit sehnsüchtigen Augen blickt der Froschkönig, ein unverbesserlicher Snob, zur Prinzessin auf und kann von der Hoffnung nicht ablassen, daß sie ihn erlöse.“<sup>19</sup>

Tatsächlich hatte Adorno seine Leidenszeit in jener Räuberhöhle des Social Research von Newark inzwischen hinter sich. Wie beim glücklichen Ausgang im Märchen hatte ihn zwar nicht die Prinzessin, aber Horkheimer wirklich erlöst, als er ihm trotz der finanziellen Misere des von Pollock als Ge-

<sup>16</sup> Ebd., S. 712.

<sup>17</sup> Ebd.

<sup>18</sup> Vgl. Paul Lazarsfeld: Eine Episode der Geschichte der empirischen Sozialforschung. In: Paul Lazarsfeld, Talcott Parsons, Edwald Shils (Hg.): Soziologie autobiographisch. Stuttgart 1975, S. 203. Lazarsfeld hat sich später den Vorwurf gemacht, nicht in ausreichender Weise versucht zu haben, Adornos medientheoretische und methodologische Innovationen in den empirischen Forschungsprozess zu integrieren.

<sup>19</sup> Theodor W. Adorno: *Minima Moralia*. Reflexionen aus dem beschädigten Leben. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 4. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 99.

schaftsführer geleiteten Instituts eine volle Stelle als Institutsmitarbeiter verschaffte.<sup>20</sup> In seiner Funktion als Mitglied des Instituts wirkte Adorno tatkräftig daran mit, zwei Forschungsprojekte auszuarbeiten und auf den Weg zu bringen. Durch die Erfahrung bei Lazarsfeld hatte er inzwischen gelernt, soziologische Problemstellungen in der Weise zu entwickeln, dass das Institut auf der Grundlage eines detailliert begründeten Forschungskonzepts Anträge auf Finanzhilfen bei amerikanischen Stiftungen stellen konnte.

In dieser Zeit ereilte Adorno die Nachricht von Walter Benjamins Verzweiflungstat, der am 26. September 1940 auf der Flucht vor den Nazi-Truppen durch eine Überdosis Morphin-Tabletten seinem Leben ein Ende bereitet hatte. An Gershom Scholem schrieb Adorno: „Was es für uns bedeutet, kann ich Ihnen in Worten nicht sagen, es hat unsere geistige und empirische Existenz bis ins Innerste verändert, und es hat Gretel und mich eine Gleichgültigkeit erfaßt, die wahrscheinlich nur noch am eigenen unmittelbaren Untergang ihre Grenze hat.“<sup>21</sup> Durch diesen Tod, so Adorno, sei „die Philosophie um das Beste gebracht worden [...], was sie überhaupt hätte erhoffen können“.<sup>22</sup> In einem Nachruf, der am 18. Oktober 1940 in der bekannten Exilzeitung *Aufbau* erschien, fand er Worte, die nicht zuletzt auch zum Ausdruck brachten, wie sehr er in dem für immer verlorengegangenen Freund sich selbst sah: „Er ist dem Zwang einer unvergleichbaren Anlage gefolgt und hat keinen Unterschlupf im Bestehenden, bei philosophischen Schulen und anerkannten Denkgewohnheiten gefunden.“<sup>23</sup>

Adornos und Gretels Schmerz war besonders groß, weil sie davon überzeugt waren, dass Benjamin, „hätte er nur 12 Stunden länger ausgehalten, gerettet worden wäre. [...] Es ist völlig unbegreiflich – wie wenn er von einem Stupor erfaßt worden wäre und sich als schon Geretteter geradezu hätte auslösch

<sup>20</sup> Vgl. Philipp Lenhard: Friedrich Pollock – Die graue Eminenz der Frankfurter Schule. Berlin 2019, S. 140–163.

<sup>21</sup> Theodor W. Adorno an Gershom Scholem, 19. November 1940. In: Frankfurter Adorno Blätter, Bd. V. Hg. von Rolf Tiedemann. München 1992, S. 150ff.

<sup>22</sup> Theodor W. Adorno: Erinnerungen. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1: Vermischte Schriften I. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 178.

<sup>23</sup> Theodor W. Adorno: Zu Benjamins Gedächtnis. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1 (wie Anm. 22), S. 169.



wollen.“<sup>24</sup> Die in diesen Briefen an Gershom Scholem und Horkheimer überlieferten Äußerungen zu solchen erschütternden Ereignissen wie dem tragischen Tod Benjamins sind ein Beleg dafür, dass die alltäglich zu leistende Forschungsarbeit der Verzweiflung über das Grauen abgerungen werden musste. Adorno rechnete mit einer „unablässigen Folge von Katastrophen, Chaos und Grauen für eine unabsehbar lange Periode“.<sup>25</sup> Angesichts der politisch-historischen Geschehnisse gab es für ihn wenig Zweifel, was die Stunde geschlagen hatte. Als schicksalhaft wollte er diesen weltgeschichtlichen Stundenschlag jedoch so wenig hinnehmen, wie er sich durch eine resignative Grundhaltung selbst zu schützen suchte oder in den Elfenbeinturm floh.

Ein neues Kapitel der Emigrationsgeschichte begann für Adorno, als Horkheimer im Frühjahr 1941 sich an seinem neuen Wohnort an der Westküste in Pacific Palisades niederließ, in dem Villenort Santa Monica in der Nähe von Hollywood, wo weitere bekannte Emigrantinnen und Emigranten wohnten, neben Thomas Mann auch Bertolt Brecht, Berthold und Salka Viertel, Helene Weigel, Arnold Schönberg, Charlotte und Wilhelm Dieterle, Bruno und Liesel Frank. Im November 1941 stieß Adorno mit seiner Frau zu diesem prominenten Emigrantenkreis hinzu, in den er sofort aufgenommen wurde. Im Vordergrund stand in den folgenden Jahren aber die Absicht, zusammen mit Horkheimer ein grundlegendes Werk zu verfassen, das damals schon den Arbeitstitel *Dialektik der Aufklärung* trug.

Die Autoren sprachen von ihren Aufzeichnungen als einer „Rede“, deren Adressat „ein eingebildeter Zeuge“ sei, „dem wir es hinterlassen, damit es doch nicht ganz mit uns untergeht.“<sup>26</sup> So wie Adorno und Horkheimer ihre zu entwickelnde Philosophie als Rede an eine kommende Hörer- bzw. Leserschaft projektierten, waren sie sich einig, dass ihre philosophische Gesellschaftstheorie keine systematischen Ansprüche erheben könne und wolle. Vielmehr musste sie als Kritik

<sup>24</sup> Adorno an Scholem, 19. November 1940 (wie Anm. 21), S. 151.

<sup>25</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 2. Juli 1941. In: Max Horkheimer: Gesammelte Schriften, Bd. 17: Briefwechsel 1941–1948. Hg. von Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main 1996, S. 96.

<sup>26</sup> Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. In: Theodor W. Adorno: Gesammelte Schriften, Bd. 3. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 294.

am Bestehenden, deren Gegenstand nicht „das Gute sondern das Schlechte“ sei,<sup>27</sup> hinsichtlich ihrer formalen Gestalt und kategorialen Substanz so fragmentarisch sein wie die Kunstwerke der radikalen Moderne. Sehr eindringlich hat Adorno diese Intention in einem Brief an Horkheimer vom August 1941 artikuliert. Wie schon in seinen Aufzeichnungen *Philosophie der neuen Musik* (die erst 1949 als Buch in Deutschland erschienen und die Adorno als „ausgeführten Exkurs zur ‚Dialektik der Aufklärung‘“ verstanden wissen wollte) bemühte er für die gemeinsame kritische Theorie das Bild der Gebärde. Die gemeinsamen philosophischen Reflexionen seien „immer weniger Theorien herkömmlichen Sinns“, sondern viel eher „Gesten aus Begriffen“. Dazu bedürfe es jedoch „der ganzen Arbeit des Begriffs“.<sup>28</sup>

Während sich die Autoren mit dieser Geschichtsphilosophie Rechenschaft über den Zustand der Welt zu geben versuchten – die „Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils“<sup>29</sup> –, thematisierten die von Adorno in der gleichen Zeitphase verfassten *Reflexionen aus dem beschädigten Leben* gerade auch Erfahrungen, die er als Emigrant gemacht hatte. Dazu gehörte nicht zuletzt, dass mit dem Kriegseintritt der USA im Dezember 1941 die Refugees auch in der Region Hollywoods zu ‚enemy aliens‘ erklärt und entsprechend behandelt wurden.

In ihrer Summe bringen die *Minima Moralia*, die im Nachkriegsdeutschland ein publizistischer Erfolg waren, jene Trauer und Verzweiflung zum Ausdruck, die der Autor selbst auf



4 *Dialektik der Aufklärung*, Querido Verlag, Amsterdam, 1947

<sup>27</sup> Ebd., S. 247.

<sup>28</sup> Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 21. August 1941. In: Horkheimer: *Gesammelte Schriften*, Bd. 17 (wie Anm. 25), S. 153. Zu Recht bemerkt Schmid Noerr, dass unter Gesten aus Begriffen „nicht die ein Argument subkutan befördernden kommunikativen Nebenbedeutungen zu verstehen [sind], sondern umgekehrt der Bezug auf das Ganze der Lebenspraxis, innerhalb dessen die diskursive Sprache, insbesondere die der Fachwissenschaften, ein (notwendig) abstrahierendes Moment darstellt.“ Gunzelin Schmid Noerr: *Gesten aus Begriffen. Konstellation der Kritischen Theorie*. Frankfurt am Main 1997, S. 68.

<sup>29</sup> Adorno, Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung* (wie Anm. 26), S. 19.

seine eigene Erfahrung der Heimatlosigkeit zurückführte. Nicht umsonst hatte er dem ersten Teil der Aphorismen einen Satz aus dem Roman *Der Amerikamüde* (1855) des österreichischen Dichters Ferdinand Kürnberger vorangestellt: „Das Leben lebt nicht.“ Amerikamüdigkeit spricht aus dem Aphorismus mit dem Titel „Schutz, Hilfe und Rat“, in dem Adorno registrierte, dass durch Vertreibung und Exil die „Kontinuität des gelebten Lebens“ zerbrochen sei. Der Emigrant „lebt in einer Umwelt, die ihm unverständlich bleiben muß, [...] immerzu ist er in der Irre. [...] Enteignet ist seine Sprache und abgegraben die geschichtliche Dimension, aus der seine Erkenntnis die Kräfte zog.“<sup>30</sup> Gerade, weil unter den Emigranten die häusliche Sphäre ihre Privatheit eingebüßt habe, zugleich in der Öffentlichkeit die Indiskretion persönlicher Bekenntnisse salonfähig geworden sei, müsse man wachsam sein bei der Frage des persönlichen Umgangs, dürfe sich weder blind an die angeblich Einflussreichen noch an die beflissen hilfsbereiten Personen halten. Aber folge man der Maxime der rückgezogen bescheidenen Lebensführung, so drohe nichts Geringeres als der „Hungertod [...] oder [...] Wahnsinn.“<sup>31</sup>

Diese Aphorismen bringen *einerseits* zum Ausdruck, dass Adornos Exilerfahrungen von dem Gefühl beherrscht waren, ausgeschlossen, heimatlos zu sein. In der Fremde schmecke „jeder deutsche Rehbraten, als wäre er vom Freischütz erlegt worden“.<sup>32</sup> *Andererseits* hatte die Empfindung des Entwurzeltseins, des Losgelöstseins aus den Traditionen der bürgerlichen Herkunft für ihn ein Moment von Autonomie und Freiheit.

Als Marginalisierter lernte Adorno die soziale Zwischenstellung jenes Kritikers der Gesellschaft kennen, der sich in ihr aufhält und doch zugleich nicht ganz integriert ist. Dieser Schwebezustand zwischen drinnen und draußen war aus seiner Sicht der ideale Beobachtungsposten. Ungebundenheit in diesem Sinne war der Erfahrungshintergrund und zugleich der Bezugspunkt moralischer Urteilsbildung. Adorno gelang es, die Blicke auf das gesellschaftliche Leben von dem exterritorialen Bezirk des Niemandslands aus zu richten.

<sup>30</sup> Adorno: *Minima Moralia* (wie Anm. 19), S. 35.

<sup>31</sup> Ebd., S. 36.

<sup>32</sup> Ebd., S. 54.

### III. Antisemitismusforschung

Für Adorno war das, was sich fortan für ihn mit dem Namen Auschwitz verbinden sollte, der Ausgangspunkt, von dem aus sich das Denken über Geschichte als Katastrophengeschichte neu zu bestimmen habe. Im zweiten Teil der *Minima Moralia*, die Adorno in jenen Monaten niederschrieb, als er das Unfassbare des ganzen Ausmaßes der kollektiven Schuld der Deutschen zu begreifen versuchte, notierte er, dass die begangenen Untaten als „entfremdete Schreckmaßnahmen verübt zu sein scheinen“. Wegen der Ungeheuerlichkeit des Geschehenen entziehe dieses sich dem Verständnis. „Dennoch sieht das Bewußtsein, das dem Unsagbaren standhalten möchte, immer wieder auf den Versuch zu begreifen sich zurückgeworfen, wenn es nicht subjektiv dem Wahnsinn verfallen will, der objektiv herrscht.“<sup>33</sup> Die totale Dehumanisierung der Menschen in den Vernichtungslagern sei der extreme Ausdruck einer Gesellschaft, die alles Lebendige zum Ding mache. Alles Besondere und Abweichende sei als „Schandmale“ des Andersseins vernichtet worden. Die integrale, zunehmend vergesellschaftete Gesellschaft erzeuge aus sich heraus einen Vernichtungswillen. „Die Technik der Konzentrationslager läuft darauf hinaus, die Gefangenen wie ihre Wächter zu machen, die Ermordeten zu Mördern. Der Rassenunterschied wird zum absoluten erhoben, damit man ihn absolut abschaffen kann, wäre es selbst, indem nichts Verschiedenes mehr überlebt.“<sup>34</sup>

Die Reflexionen Adornos über den deutschen Antisemitismus stehen thematisch im Zusammenhang mit zwei großen empirischen Forschungsprojekten, für die Ende 1942 das *Institute of Social Research* die Federführung hatte.

Es waren nicht nur der gewaltsame Antisemitismus der Nazis und die ersten Nachrichten über die Vernichtungslager in Deutschland, sondern auch antisemitische Tendenzen in der amerikanischen Gesellschaft selbst, die das *American Jewish Committee* sowie das *Jewish Labor Committee* alarmierten und zwischen 1941/42 dazu führten, dem *Institute of Social Research* in erheblichem Umfang finanzielle Mittel für die Erforschung minoritätsfeindlicher Vorurteile und ethnischer In-

<sup>33</sup> Ebd., S. 117.

<sup>34</sup> Ebd., S. 116. Vgl. zur Verarbeitung von Auschwitz in Adornos gesellschaftskritischer Zeitdiagnose. Lars Rensmann: Kritische Theorie über den Antisemitismus. Studie zu Struktur, Erklärungspotential und Aktualität. Hamburg 1998.

toleranz zur Verfügung zu stellen. Während für das Projekt *Antisemitism within American Labor* die Institutsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter alleine zuständig waren, sollte die weitaus umfangreichere Studie *The Function of Antisemitism within the Personality* in Kooperation mit einer sozialpsychologischen Forschungsgruppe der University of Berkeley durchgeführt werden. Adorno hatte ab 1944 die volle Verantwortung für die Zusammenarbeit mit der *Public Opinion Study Group*, deren Mitglieder (R. Nevitt Sanford, Daniel Levinson, Else Frenkel-Brunswik) durchweg professionelle Psychologen waren, die sich in erster Linie für sozialpsychologische Erklärungen der Entstehung sozialer Vorurteilsstrukturen interessierten. Dennoch gelang es Adorno offenbar, die Forschungsgruppe davon zu überzeugen, dass die Genese und Dynamik autoritärer Persönlichkeitsdispositionen im Zusammenhang objektiver gesellschaftlicher Faktoren zu untersuchen sei. Diese soziale Produziertheit der autoritätsgebundenen Persönlichkeit hat Adorno in einem zu Lebzeiten unveröffentlichten Aufsatz mit dem Titel „Bemerkungen zu *The Authoritarian Personality*“ ausführlich diskutiert.<sup>35</sup> Er macht klar, dass das autoritäre Syndrom, verbunden mit der Empfänglichkeit für rechtsradikale Ideologien wie völkisches Denken und Antisemitismus, Ausdruck einer neuen anthropologischen Formation ist. Sie ist ihrerseits Zeichen für das „Mißlingen der Individuation“, bedingt zum einen durch die zunehmenden Zwänge zur „Integration des Individuums in die gesellschaftliche Totalität“ und zum anderen dadurch, dass „die Zivilisation ihren vermeintlichen Nutznießern immer mehr Opfer abverlangt“.<sup>36</sup>

Bei dieser Studie, die 1950 unter dem definitiven Titel *The Authoritarian Personality*<sup>37</sup> im Rahmen der insgesamt fünf Bände umfassenden Reihe *Studies in Prejudice* veröffentlicht wurde, handelte es sich um eine Pionierarbeit: um den ersten Fall einer gelungenen Integration von quantitativer und qua-

<sup>35</sup> Diese „Bemerkungen“ hat Eva Maria Ziege herausgegeben, versehen mit einer instruktiven Einleitung und einem Nachwort. Theodor W. Adorno: Bemerkungen zu ‚The Authoritarian Personality‘. Hg. von Eva Maria Ziege. Berlin 2019. Vgl. auch Dies.: Antisemitismus und Gesellschaft. Die Frankfurter Schule im amerikanischen Exil. Berlin 2009.

<sup>36</sup> Adorno: Bemerkungen (wie Anm. 35), S. 66 und S. 27.

<sup>37</sup> Als einer von verschiedenen alternativen Titeln war auch von *The Potential Fascist* die Rede. Vgl. Theodor W. Adorno an Max Horkheimer, 26. Mai 1948. In: Theodor W. Adorno, Max Horkheimer: Briefwechsel, Bd. III: 1945–1949. Hg. von Christoph Gösde und Henri Lonitz. Frankfurt am Main 2005, S. 225.

litativer Technik der Datenerhebung und -auswertung, bei gleichzeitigem Rückbezug auf soziologische und psychoanalytische Theorieelemente. Insbesondere wegen eines Instruments zur Messung faschistisch geprägter Vorurteilsstrukturen – der F-Skala – erlangte diese Studie ihre Berühmtheit. Damit war ein neuer Weg gefunden, um potentiell antidemokratische Tendenzen von Individuen zu messen. Die zugrundeliegende autoritäre Charakterstruktur beschrieb Adorno als eine „strukturelle Einheit“, bei der „Züge wie Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit und Aggressivität, Neigung zur Projektion, zur Manipulation und dergleichen“ zusammenkommen.<sup>38</sup>

Der Faschismus war für Adorno nicht nur eine irrationale Weltanschauung und als solche ein sozialwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand: Vielmehr entpuppte er sich als die unfassbare Faktizität des systematischen Völkermords. Angesichts der Vernichtungslager könne unmöglich so weitergedacht werden wie bisher, und alles bisher Gedachte sei infrage zu stellen: „Man kann nicht Auschwitz auf eine Analogie mit der Zernichtung der griechischen Stadtstaaten bringen als bloß graduelle Zunahme des Grauens, der gegenüber man den eigenen Seelenfrieden bewahrt. Wohl aber fällt von der nie zuvor erfahrenen Marter und Erniedrigung der in Viehwagen Verschleppten das tödlich-grelle Licht noch auf die fernste Vergangenheit.“<sup>39</sup>

Die letzten zwanzig Jahre seines viel zu kurzen Lebens brachte Adorno überwiegend in Deutschland, wo er nicht nur einen unvergleichlichen akademischen Einfluss hatte, sondern auch als öffentlichkeitswirksamer Intellektueller eine wegweisende Rolle für die kulturelle und politische Selbstfindung der Bundesrepublik und das Selbstverständnis der Nachkriegsgenerationen spielte. Adorno hatte als Repräsentant der Kritischen Theorie einen elementaren Anteil an der „intellek-

<sup>38</sup> Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter. Frankfurt am Main 1973, S. 312. In einem Vortrag Horkheimers mit dem Titel *Lessons of Fascism* fasste dieser die wesentlichen Elemente des autoritären Charakters wie folgt zusammen: „Eine mechanistische Auslieferung an konventionelle Werte; blinde Unterwerfung unter die Autorität, die mit blindem Haß auf alle Opponenten und Außenseiter einhergeht; Ablehnung introvertierten Verhaltens; strenges stereotypes Denken; ein Hang zum Aberglauben; halb moralische, halb zynische Abwertung der menschlichen Natur; Projektivität“. Max Horkheimer: Lehren aus dem Faschismus. In: Ders.: Gesammelte Werke, Bd. 8: Vorträge und Aufzeichnungen 1949–1973. Hg. von Gunzelin Schmid Noerr. Frankfurt am Main 1985, S. 10.

<sup>39</sup> Adorno: *Minima Moralia* (wie Anm. 19), S. 268.

tuellen Gründung der Bundesrepublik“,<sup>40</sup> die zwanzig Jahre nach der institutionellen Staatsgründung den Kern des politisch-kulturellen Selbstverständnisses des Landes bildete. Insofern war er mitverantwortlich für die konsequente Westintegration, für die Demokratisierung und vor allem für den Beginn einer politischen Auseinandersetzung der Deutschen mit ihrer Vergangenheit: Adorno hat die politische Kultur Deutschlands mitgeprägt.

Dazu zählen auch sein Plädoyer für eine kritische Sozialforschung sowie sein Engagement für eine Soziologie als Aufklärungswissenschaft. Ihm und Max Horkheimer war es zu verdanken, dass, schon bevor im Oktober 1951 das Institut für Sozialforschung offiziell wiedereröffnet wurde, man bereits im Frühjahr 1950 damit begonnen hatte, eine empirische Studie über das geistig-politische Klima in den unmittelbaren Nachkriegsjahren durchzuführen. Bei diesem empirischen Projekt ging es darum, die manifesten Meinungen und latenten Einstellungen von Angehörigen einzelner sozialer Schichten zu weltanschaulichen und politischen Fragen in Erfahrung zu bringen. Aufgrund ihrer damals originellen Technik der Datenerhebung, die darin bestand, die Dynamik von Meinungsbildungsprozessen in Diskussionen von kleinen Gruppen zu erfassen, erhielt die Studie den Titel *Gruppenexperiment*.

Für den wichtigsten Teilaspekt des Projekts, bei dem es um den Komplex von Schuld und Abwehr ging, war Adorno als Forschungsleiter zuständig.<sup>41</sup> Er wollte dem komplexen Zusammenhang auf den Grund gehen zwischen dem, was die Bevölkerung angesichts der alltäglichen Diskriminierungen der Juden während des Nazi-Regimes über deren spätere Vernichtung hätte wissen müssen, und dem, was sie – wohl wegen der Unfassbarkeit des Grauens – nachhaltig verleugnete. Bei seiner Analyse des Datenmaterials stieß Adorno auf einen spezifischen Abwehrmechanismus. Er erlaubte es, eine Art Gleichgewicht zwischen dem schlechten Gewissen und dem Bedürfnis herzustellen, sich trotz der Nazivergangenheit zu Deutschland als einem Kollektiv zu bekennen. Als einen Ausdruck autoritärer Dispositionen dechiffrierte Adorno ein Deu-

<sup>40</sup> Vgl. Clemens Albrecht u. a.: Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Frankfurt am Main, New York 1999.

<sup>41</sup> Theodor W. Adorno: Schuld und Abwehr. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd.9.1: Soziologische Schriften II. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 121–326.

tungsmuster, wonach ‚die da oben‘, die Herrschaftsclique der Nazis, alle Schuld tragen sollten. Als die Gruppenstudie schließlich 1955 als Buch erschien, erwartete er von den Befunden aufklärende Effekte und konstatierte, dass die Zukunft der deutschen Demokratie von der Bereitschaft abhängt, sich der Vergangenheit zu stellen.

Dazu wollte Adorno selbst beitragen, indem er im Spätherbst 1959 auf einer Tagung des Koordinierungsrats für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit einen Vortrag hielt, der sich mit der Frage beschäftigte „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?“<sup>42</sup> Spätestens mit den in diesem Vortrag entwickelten Thesen, die er zwei Jahre später durch seine öffentlichen Ausführungen über „Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute“<sup>43</sup> und dann 1966 über „Erziehung nach Auschwitz“<sup>44</sup> ergänzte, stand er im Rampenlicht der Öffentlichkeit. Gerade in einer Phase, in der sich angesichts erstarkender rechtsradikaler und antisemitischer Tendenzen sowie der Bildung einer Großen Koalition aus CDU/CSU und SPD die demokratisch-rechtsstaatliche Verfassung als stabile Basis des neuen sozialen Ordnungsgefüges bewähren musste, bot Adorno die Reputation seiner wissenschaftlichen Stellung auf, um nachdrücklich vor dem Alten im Neuen zu warnen: „Ich betrachte das Nachleben des Nationalsozialismus *in* der Demokratie als potentiell bedrohlicher denn das Nachleben faschistischer Tendenzen *gegen* die Demokratie.“<sup>45</sup>

Adorno stellte die provokante Frage, ob in Deutschland Demokratie mehr sei als eine importierte bzw. von den Siegermächten dekretierte Staatsform, die man akzeptiere, weil sie als politisches System funktioniere und zu wirtschaftlichem Wohlstand geführt habe. Die ökonomische Prosperität liefere die sekundäre Motivation, sich mit den Anforderungen der Demokratie zu arrangieren, und dieses Arrangement stelle zugleich einen Ausgleich für den beschädigten kollektiven Narzissmus dar.

<sup>42</sup> Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2 (wie Anm. 13), S. 555–572.

<sup>43</sup> Theodor W. Adorno: Zur Bekämpfung des Antisemitismus heute. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 20.1 (wie Anm. 22), S. 360–383.

<sup>44</sup> Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2 (wie Anm. 13), S. 674–690.

<sup>45</sup> Adorno: Aufarbeitung der Vergangenheit (wie Anm. 42), S. 555f; Hervorhebung im Original.



Als der Vergangenheitsdiskurs durch den Auschwitz-Prozess in Frankfurt und den Eichmann-Prozess in Israel in der ersten Hälfte der 1960er Jahre höchst zögerlich anzulaufen begann, praktizierte Adorno Soziologie als Aufklärung, die an die Subjekte adressiert ist: „Aufarbeitung der Vergangenheit als Aufklärung ist wesentlich [...] Wendung aufs Subjekt, Verstärkung von dessen Selbstbewußtsein und damit auch von dessen Selbst.“<sup>46</sup> Diese „Wendung aufs Subjekt“ war die praktische Zielsetzung von Adornos Konzeption einer kritischen Soziologie. Aber er betonte, dass diese subjektive Aufklärung ihre Grenzen habe, denn das politisch gefährliche, faschistische Potential resultiere ursächlich aus den gesellschaftlichen Bedingungen, dem sozialen Druck und seiner „objektiven Gewalt“. Gewiss, so seine Schlussfolgerung, die realen Konsequenzen der faschistischen Katastrophenpolitik seien präsent: „So vergessen aber sind Stalingrad und die Bombennächte trotz aller Verdrängung nicht, daß man den Zusammenhang zwischen einer Wiederbelebung der Politik, die es dahin brachte, und der Aussicht auf einen dritten Punischen Krieg nicht allen verständlich machen könnte.“<sup>47</sup> Doch selbst wenn dies gelinge, bestünde die Gefahr fort. „Aufgearbeitet wäre die Vergangenheit erst dann, wenn die Ursachen des Vergangenen beseitigt wären.“<sup>48</sup>

Indem Adorno eine der wenigen Alternativen zu jener restaurativen Stimmungslage bereitstellte, die er mit Martin Heidegger in Verbindung brachte, wurde er im Laufe der Zeit zur wichtigsten Figur des mühsamen Wegs einer geistigen Erneuerung. Spätestens mit dem im Jahr seiner Rückkehr geschriebenen und wenig später publizierten Satz: „nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben, ist barbarisch“,<sup>49</sup> hatte er sich in einer Weise exponiert, die einen Rückzug in den Elfenbeinturm der reinen Wissenschaft kaum mehr zulassen sollte.

<sup>46</sup> Ebd., S. 571.

<sup>47</sup> Ebd., S. 572.

<sup>48</sup> Ebd.

<sup>49</sup> Der Aufsatz, in dem dieser häufig zitierte Satz steht, wurde 1949 geschrieben und erstmals 1951 publiziert in dem Band *Soziologische Forschung in unserer Zeit*. Vgl. Theodor W. Adorno: Kulturkritik und Gesellschaft. In: Ders.: *Gesammelte Schriften*, Bd. 10.1: Kulturkritik und Gesellschaft I. Hg. von Rolf Tiedemann. Frankfurt am Main 1997, S. 30. Zur Rezeption dieses Postulats vgl. Petra Kiedaisch (Hg.): *Lyrik nach Auschwitz? Adorno und die Dichter*. Stuttgart 1995.

Die Erfahrung mit der angloamerikanischen Kultur veranlasste ihn nicht nur dazu, sich für demokratische Lebensformen einzusetzen, sondern auch zu lernen, „nicht länger Verhältnisse, die geworden, historisch entstanden waren wie die in Europa, für natürliche zu halten, ‚not to take things for granted‘. [...] In Amerika wurde ich von kulturgläubiger Naivetät befreit, erwarb die Fähigkeit, Kultur von außen zu sehen.“<sup>50</sup> Diese und andere Perspektiven, die ihm die amerikanische Wissenschaftskultur eröffnet hatten, waren Voraussetzungen dafür, dass er im Laufe der späten fünfziger und sechziger Jahre nicht nur zu einem der wichtigsten Vertreter der Philosophie und Soziologie, sondern auch der Musiktheorie avancieren konnte. Rückblickend gesehen, beruht Adornos bis heute anhaltende Wirkung als öffentlicher Intellektueller darauf, dass er sich als Kritiker der sozialen Verhältnisse unter dem Gesichtspunkt richtigen Lebens exponiert hat: dem einer vernünftigen und gerechten Lebensweise. Dabei war ihm Kritik immer auch eine an die Öffentlichkeit adressierte intellektuelle Praxis, die auf die Produktivkraft der Negation vertraut: „Widerstand gegen [...] alles bloß Gesetzte, das mit dem Dasein sich rechtfertigt.“<sup>51</sup>

## BILDNACHWEIS

Abb. 1–3 ©Theodor W.

Adorno Archiv, Frankfurt  
am Main

Abb. 4 Wikicommons

<sup>50</sup> Adorno: Wissenschaftliche Erfahrungen in Amerika (wie Anm. 13), S. 734.

<sup>51</sup> Theodor W. Adorno: Kritik. In: Ders.: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2 (wie Anm. 13), S. 785.